



Abend-

Zeitung.

211.

Dienstag, am 3. September 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hehl).

### Wasserblumen.

Wir sehen Tropfen glänzen  
An eurem Kelchstrand,  
Die habt ihr uns genommen,  
Ihr Blumen an dem Strand.

Die habt ihr uns genommen,  
Als uns der Schlaf beschlich;  
Doch werden wir uns rächen,  
Uns rächen fürchterlich.

Entwurzelt sollt ihr liegen  
In unserm tiefen Schoof.  
So murrten hohl die Wellen  
Und wachsen mächtig groß.

Die Blumen die erschrecken  
Und werden blaß und bleich,  
Und rufen sich zur Hilfe  
Das ganze Blumenreich.

Und wählen sich zum Schutze,  
Zur guten sichern Wehr,  
Das Schilf, gar wohl gerüstet  
Mit Kolbe und mit Speer.

Das zieht mit Schwert, mit Pfeilen  
Zum See im langen Reihn,  
Verachtet, eng geschlossen,  
Der hohen Wellen Drän'n.

Weicht nicht dem wilden Toben,  
Nicht ihrem heft'gen Stoß.  
Die Blumen blüh'n jetzt fröhlich,  
Der Furcht und Sorgen los.

Die Blumen, die am Strande  
Noch jezo blühen feck,  
Sind seit der Zeit geblieben  
So bleich und blaß vor Schreck.  
Emmerich.

### Der Engel von Goa.

(Fortsetzung.)

Bitternd eilten — fuhr der Oberste in seiner Erzählung fort — verlarvte Helfershelfer in den Saal mit dem Bericht, der Cardinal-Legat von Portugal folge ihnen auf dem Fuße. Die Beamten des Teufels wollten entfliehen, doch schon war Crustacetta eingetreten, hatte seinen Retter, während die Sündenspäurer gelähmt ihre Sitze nicht verlassen konnten, einige Minuten lang schweigend betrachtet, als Thränen über seine Wangen rannen, bis er nach manchem vergeblichen Versuche in die Mitte des Saales getreten, wie der Engel des Weltgerichts vor den Richtern des heimlichen stand, und nachdem er sie der Reihe nach lange genug gemustert, mit klangloser Stimme sprach: „Schrecklich und gut ist Gott! ich will richten über Euch Richter, wie der Herr mir geheißen! Antwortet mir, Ihr Jünger der Hölle, antwortet mir, wer Euch gewonnen, das Gräßlichste zu vollbringen! antwortet mir redlich und wahr, oder, bei dem Gott der Götter! ich halte schreckliches, entsetzliches Gericht! Was hat der Angeklagte verbrochen?“

wer sind seine Ankläger, wer die Zeugen? — Alle schwiegen, der Großinquisitor war einer Ohnmacht nahe. Crustacetta schwieg und blickte rund um; dann sprach er und seine Stimme war Donner des Weltgerichtes: „Ihr nennet die Anklage, nennet die Ankläger, nennet die Zeugen nicht; so denn, im Namen des allbarmherzigen Gottes, will ich Euch nennen, was Ihr vergessen habt. Die Anklage ist die — Unschuld des Gequälten dort und — seine Güter; der Ankläger ist sein verworfener Oheim Graf Pinto, die Zeugen aber sind die meineidigen Gotteslästerer, die Bettern jenes Unglücklichen, dem Ihr, Abscheuliche, das Leben vergiftet habt. Ich gebiete Euch Richtern, die Larven abzulegen, damit ich von Angesicht zu Angesicht schaue, welche Jünger der Sohn des Alliebenden in Portugal gewonnen!“ Die Larven fielen, Crustacetta, jetzt selbst todengelblich, betrachtete starr die Menschenleichen, die nur mit stieren Augen und zitternden Lippen lebten. Darauf sprach der Cardinal-Legat: „Du, Erzbischof, Großinquisitor von Portugal, gehest mit dem nächsten Morgen auf Niewiederkehr mit dem königlichen Kriegsschiffe der heilige Sebastian nach Indien, und wirst auf Indiens Gebirgen durch liebreiche Verbreitung des Glaubens sorgen, daß die Menschen Deine Sünden vergessen, Gott sie verzeihe; Ihr Uebrigen aber erwartet hier in den unterirdischen Gefängnissen mit dem nächsten Morgen meinen Beschluß. Ihr aber, Officiale des Gerichtes, bewachtet den Erzbischof bis zur vierten Stunde des Morgens, und Ihr, Herr Arzt, der Ihr vor Bestehung der zweiten Probe Euren Leidenden nicht heilen mochtet, wie doch die Statuten des Gerichtes ausdrücklich besagen, werdet Euch gefallen lassen, mir in meinen Palast zu folgen und meine weiteren Verfügungen zu erwarten. Und Ihr, wandte Crustacetta sich zu einigen Schergen, werdet den Gefangenen dort in der weichsten Sänfte, die hier wohl zur Auswahl stehen, in seinen Palast tragen, wo ich dann weiter für ihn sorgen werde!“

Schweigend, stracks wurden die Befehle des Cardinal-Legaten vollzogen. Crustacetta sandte einen verschwiegenen Arzt zu seinem unglücklichen Retter, der Erzbischof verschwand in Indien wie seine Amtsgenossen in den Klöstern des Königreichs, der Arzt verwimmerte den Rest seiner Tage in den Sumpfbieten Indiens, wo der Segen der Natur unter dem Odem der Seuchen reift. — Doch Jakob ward nie wieder glücklich, seit er die Teufel im Nacken trug.

Crustacetta hatte seinem Retter würdig und reichlich vergolten; doch wir müssen noch erklären, wie der Rächer im Augenblicke der höchsten Noth erscheinen konnte. Der treue Diener Giuseppe, der in einem Hinterzimmer des Erdgeschosses schlief, hatte kaum den Eintritt der bösen Geister in den Palast gewahrt, als er auch in den Marstall seines Gebieters eilte und nach weniger denn zwei Minuten auf dem Rücken eines windschnellen arabischen Renners der Straße von Porto entgegenflog. Nach ununterbrochenem zwölfstündigen Ritte rastete der Erschöpfte in einem Städtchen, durch welches die Heerstraße nach Porto führt, und das heute um die glühende Mittagstunde von festlich geschmückten Landleuten und Städtern wimmelte, und Giuseppe fuhr freudig zusammen, als der gesprächige Wirth, der die Staunensblicke seines Gastes beobachtet hatte, erklärend sprach: „Der Herr müssen wissen, daß unserer Stadt großes Heil widerfahren, indem seine Eminenz, Monsignor Crustacetta, der Cardinal-Legat von Portugal, auf ihrer Durchreise nach Porto geruhet haben, die Kirche und das Kloster hiesiger Stadt zu inspiciern und heute Morgen in eigener hoher Person die heilige Messe zu lesen, was denn, wie natürlich, Jung und Alt aus der Stadt und vom Lande in das Haus des Herrn lockt und auch für das meinige nicht ohne Segen verbleiben kann, sintemal — — „Schon gut, Herr Waldez! — unterbrach Giuseppe den Geschwätzigen — sorget wohl für mein müdes Roß und laffet mich flugs durch einen Knecht zu dem Cardinal führen, an den ich wichtige Aufträge aus der Stadt zu besorgen habe!“

Crustacetta erblickte kaum den treuen Giuseppe, als er auch schon, ohne vorher dessen Bericht zu vernehmen, Befehle ertheilte, seine Equipagen schleunigst zur Reise zu rüsten. Giuseppe's Bericht entrüstete den würdigen Greis und seine Blicke sprühten Flammen, als er zu dem Vertrauten sprach: „Beim Gott der Götter schwöre ich Dir, Giuseppe, mit dem nächsten Morgenrothe wird keiner von den heiligen Hengeln mehr in Lisboa's Mauern athmen!“ — Crustacetta hielt Wort und mit dem Morgenrothe ward auch Graf Josuah Pinto unter starker militärischer Escorte mit seinen Söhnen nach dem Staatsgefängnisse, einem Felsenschloffe im Gebirge, abgeführt und würde ohne Jakob's Fürbitte bei dem erkrünten Könige Ehre und Güter verloren und seine Freiheit nie wieder erhalten haben. Und der König und der Cardinal-Legat hatten bei Jakob's Fürbitte ausgerufen:

„Welch ein Mensch ist dieser!“ und Erustacetta hatte leise zu dem Könige gesagt: „Traun, mein erhabener König, dieser Jude ist der beste Christ im Reiche Portugal!“ — Und oft, oft hat mir der König, — sprach Hermann gerührt — das schöne Wort des Cardinal, Legaten wiederholt.“

Jakob Pinto hatte den — Frieden verloren, das köstlichste Gut, welches die Vorsehung dem Menschen schenkt, dasjenige, welches der Teufel am gierigsten dem Menschen zu rauben sucht. Jakob zweifelte noch nicht an der Menschheit, weil er ja nur Einzelne als Teufel kennen gelernt. Jakob blieb fromm, gut und gütig wie zuvor, aber das Gebet stärkte ihn nicht mehr, die Thräne des Beglückten freute ihn nicht mehr, da er, der gemerkzeichnete Verbrecher, sich nicht mehr unter die Spiele der Unschuldigen mischen durfte, da er nicht wissen konnte, wo hier und da ein Verräther des Höllengerichtes, wenn auch nur mit einem Winke, einem Blicke seine Schande enthüllen würde, und selbst Erustacetta schwieg, wenn der arme Jüngling bei den Trostesworten des Greises trüb, lächelnd sprach: „Glaubet mir, Vater, die Teufel in meinem Nacken sind lebendig geworden und haben sich in meine Brust hinein bis in's Herz gedrängt; Vater, ich will suchen, ob ich sie durch Thaten verschrecken kann; Ihr aber wollet gütig sorgen für mein Eigenthum!“ Der Cardinal versprach es und Jakob Pinto nahm Geld und Kleinodien und rüstete zur Reise.

Um diese Zeit ward mein Regiment bestimmt, die Reiterschar in Indien abzulösen. Vier Wochen nach dem Erscheinen der königlichen Ordre sollten wir unter Segel gehen. Jakob erschien in der Hafenstadt und meldete sich zum freiwilligen Dienst, und zog nach Indien, um Goa's Engel zu werden. O, wenn er nie von uns geschieden!

Anderthalb Jahre bereits hatten wir in Indien gelebt und schon gehofft, uns nie mehr von Jonathan trennen zu müssen, als der Vicekönig, der dem Herrscher über die Kriegereignisse und in deren Erzählung über Jonathan's Thaten berichtet hatte, unserm Freund ein Handschreiben überreichte, in welchem der König nach preisender Anerkennung alles dessen, was der jugendliche Rittmeister für die Krone Portugals gethan, den Helden zum Major und Befehlshaber einer Abtheilung Reiterei in einer der amerikanischen Colonien ernannte. Jonathan mußte gehorchen, wir mußten scheiden und anderthalb Jahre später, von an-

dern Truppen abgelöst, nach Portugal zurückkehren, um dort das Jammergehick unsers Freundes zu vernehmen.

In der Colonie hatte Jonathan als Ordner einer bis dahin wirren Verwaltung Gelegenheit gefunden, sich um den Staat neue Verdienste und bei den Reichen und den Armen, bei den Herren wie bei den Sklaven der Siedelung Achtung und Liebe zu erwerben. Der König wußte das neue Verdienst des außerordentlichen Mannes zu schätzen und zu nützen, und berief den mit Würden geschmückten, ruhmgeläufigen Helden in den Staatsrath des Königreichs, wo ihm besonders die Regelung des sämmtlichen Colonienwesens übertragen ward. Die christlichen Verwandten Jakob's verbargen sich auf ihren Gütern an Spaniens Gränze und arbeiteten am Verderben ihres Vaterlandes, zu dessen Auswürflingen sie gehörten, und Jakob, den Padilla's Tochter mit heimlicher Gegenliebe beglückte, hoffte nun selbst, einer ungetrübten Zukunft entgegen leben zu können. Er hatte nur gehofft! —

Spanien rüstete. Jakob Pinto übernahm den Oberbefehl über die Reiterei eines Beobachtungscorps, das Portugals Herrscher an den Gränzen des Reichs zusammenzog, und blieb während dessen in ununterbrochenem Briefwechsel mit seinem König und dessen verschiedenen Ministerien.

Josuah und seine Söhne verziehen nicht, weder dem Könige, der sie auf immer vom Hofe verwiesen, noch weniger dem Vetter, der ja all ihres Unheils Ursache und Stifter war.

Mit des Königs geheimer Bewilligung, doch ohne des Vaters Wissen, war Jakob Pinto seit einem halben Jahre mit Maria Padilla vermählt und Maria fühlte sich Mutter, als das Entsetzlichste über ihren Gatten hereinbrach.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Nach dem Martial.

„Gestern saß beim Abendmahl  
Andragoras; den Pokal  
Lies er, kerngesund, sich munden,  
Froh gelaunt; doch man hat ihn  
Heut' im Bette todt gefunden.“  
Wie? — „Ach! in den Morgenstunden  
Ihm im Traum sein Arzt erschien.“

Karl Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Beschluß.)

Neu einstudirt ward Klingemann's „Moses“, über welche Vorstellung wir uns die Relation bis zur Wiederholung noch vorbehalten. Außerdem sahen wir die Opern: „Robert der Teufel“, „die Verlobte“, „Fra Diavolo“, „Vesalin“ und „Armida“, in welchen allen wir hohen Kunstgenuss fanden. Hr. Cornet als Fritz Braun, Fra Diavolo, Robert und Rinald, Hr. Schmidt als Lorenzo, Licinius und Gernaud, Mad. Cornet als Prinzessin, Lady Pamela und Armida, und Mad. Fr. Walzel endlich als Alice, Henriette, Zerline und Julia, wetteiferten um den Kranz, den wir jedoch unbedingt dem Fra Diavolo, der Armida, der Zerline und dem Licinius (der übrigens sich künftighin richtiger costumire) zuerkennen.

Der Raum gestattet nicht, jeder Vorstellung einzeln zu erwähnen.

Aus München.

Im August 1833.

Mad. Kraus-Wranitzky, welche bereits im Juni-Monat ihr Gastspiel in der Oper anfangt, ist noch immer eine vortreffliche Sängerin. Ihre Stimme ist kraftvoll und angenehm und ihre Methode ausgezeichnet, in der besten italienischen Schule erworben, nur bringt sie in Bravour-Partieen bisweilen Coloraturen an, die an und für sich nicht eben geschmackvoll, noch dazu für die höheren Tönen ihrer Stimme nicht geeignet sind, so daß sie nicht angenehm klingen und die Sängerin sie nur mit Mühe auszuführen vermag. Oft wurde die Wirkung einer in vielen Theilen trefflich gesungenen Nummer durch solche am Schlusse angebrachte und für die Stimme übel berechnete Verzierungen gestört. Das allein war der Grund, weshalb Madame Kraus-Wranitzky bei ihrem ersten Auftreten in einigen Scenen der Prinzessin von Navarra und mit einigen Variationen einen nicht ganz so günstigen Eindruck hervorbrachte, als man hätte erwarten sollen, wiewohl sie zwei Mal gerufen wurde. Obschon nun die Künstlerin als Desdemona, als Rosine im „Barbier“ manches Vortreffliche leistete, so wurden dennoch manche wichtige Momente durch den oben angedeuteten Fehler verunstaltet, der um so auffallender ist, da Mad. Kraus-Wranitzky in mehreren Partieen, die ganz fehlerfrei blieben, sich als eine ganz ausgezeichnete Künstlerin sowohl im Gesange als im Spiele bewährte. Als Agathe im „Freischütz“ gefiel sie wohl am wenigsten, so wie überhaupt diese Darstellung äußerst mangelhaft war. In der italienischen Oper aber fand Mad. Kraus-Wranitzky ihr eigentliche Sphäre, und überraschte uns durch eine Reihe von Leistungen, die man mit Recht höchst ausgezeichnet nennen kann. Sie sang die Cenerentola sehr gut, sie gab Donna Anna italienisch ganz vortrefflich mit Großartigkeit, Kraft und echt declamatorischem Vortrage, und um so verdienstvoller war es, daß sie im entgegengesetzten Genre die Carolina im „Matrimonio segreto“ sowohl im Spiel wie im Gesange ausgezeichnet vortrug. In allen diesen Partieen fand sie den lebhaftesten Beifall und wurde vom Publikum wie von Kennern als eine ganz vorzügliche

Künstlerin anerkannt. Die Intendantin benutzte die Anwesenheit des trefflichen Santini, um im Vereine mit Mad. Kraus-Wranitzky und unseren eigenen herrlichen Talenten: Pellegrini und Bayer, einige italienische Opern zur Darstellung zu bringen, die dem Publikum eben so viel Vergnügen als der Anstalt Ehre machten. Dem voriaen Intendanten, Freiherrn von Poiskl, gebührt das Verdienst, zuerst gezeigt zu haben, daß unsere Oper mit einiger Unterstützung auch in dieser Sphäre Tüchtiges leisten kann.

Santini trat zuerst auf als Don Magnifico in der „Cenerentola“ und wurde sehr ehrenvoll empfangen, da man noch immer mit Freude an die Zeit denkt, wo er uns ganz angehörte. Seine Darstellung war stark karikiert, aber wirksam und gefiel außerordentlich. Pellegrini sang den Dandini unübertrefflich, sein Spiel war, obschon recht gut, doch nicht so lebendig als es die Situation erfordert. Das bekannte Duett, von diesen beiden Stimmen vorgetragen, machte eine außerordentliche Wirkung. Auch Hr. Bayer sang den Prinzen sehr schön. — In „Don Giovanni“ kann Santini als Leporello außerordentlich genannt werden, denn er ist im Spiel wie im Gesange in dieser Partie einzig; er hat sich einen eigenen, höchst originellen Charakter geschaffen und führt ihn als Meister durch bis zum Schlusse der Oper. Wie herrlich singt und spielt er die berühmte Arie! wie unvergleichlich ist seine komische, und dennoch so wahre Furcht bei der Kirchhofscene! — man möchte lachen und kann nicht, denn man zittert und bebt mit ihm. Pellegrini ist herrlich als Don Giovanni, seine prächtige Stimme, die an Wohlklang ihres Gleichen sucht, seine schöne äußere Erscheinung und die Gewandtheit, mit welcher er den Wüstling veredelt darstellt, erringen ihm den Preis vor allen Darstellern dieser Partie in Deutschland. — Auch Dem. Fuchs war als Elvira in den Geist der Composition eingedrungen; dasselbe läßt sich von Hrn. Staudacher als Komthur sagen.

Unsere Musikchöre sind immer vortrefflich und leisteten besonders in „Don Giovanni“ das Unglaubliche. Viele Musikkenner glaubten, daß die, wenn auch so vortreffliche Conversationmusik in Cimarosa's „Matrimonio segreto“ nicht mehr zeitgemäß sey und keine bedeutende Wirkung auf das große Publikum hervorbringen könnte. Der Erfolg zeigte, daß diese Besürchtung ungegründet war, denn „Matrimonio segreto“ wurde wie „Don Giovanni“ zwei Mal vor einem vollen Hause gegeben und mit enthusiastischem Beifalle aufgenommen; aber freilich war die Darstellung auch in allen Punkten ausgezeichnet zu nennen. Hr. Santini war ein Don Geronimo, wie er gewiß nur selten vorkommt; die musikalische Charakteristik dieses tauben, adelsüchtigen, alten Kaufherrn stellte er uns in jedem Tone wie in jeder Geberde mit außerordentlicher Wahrheit hin. Hr. Pellegrini war ausgezeichnet als Graf; er sang wie immer vortrefflich; aber auch seine Komik war in dieser Rolle lebendig und dabei dezent. Das Duett zwischen ihm und Santini mußte jedes Mal wiederholt werden. Dem. Fuchs sang und spielte die Elisetta vollkommen gut; so auch Hr. Bayer den Paolino und Mad. Pellegrini die Fidalma. Wir haben schon oben erwähnt, wie Mad. Kraus-Wranitzky durch ihre vortrefflichen Leistungen zum glänzenden Erfolge der italienischen Opernvorstellungen wesentlich beitrug.

(Der Beschluß folgt.)